

Prenumerations-Preise:

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 16.

Expeditions- & Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Euch-
 handlung von Jg. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreis:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei wiederholter
 Abhaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 „

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 128.

Donnerstag, 7. Juni 1877. — Morgen: Medardus.

10. Jahrgang.

In zwölfter Stunde!

(Allen Landtagswählern gewidmet.)

V.

Eine weitere auffallende Steigerung des Aufwandes macht sich auch in der Rubrik „Straßen- und Wasserbau“ bemerkbar. Während im Jahre 1865 für diese Rubrik noch ein Betrag von 10,000 fl. genügte, finden wir denselben für das Jahr 1878 mit 25,000 fl., also um volle 15,000 fl. höher eingestellt.

Die Pflicht der Erhaltung der Landes- oder Concurrenzstraßen trifft gesetzlich die einzelnen Concurrenzgebiete. Es ist zwar nach dem Gesetze zulässig, im Falle ganz besonders zu beachtender Nothlage auch aus dem Landesfonde Subventionen an einzelne Straßencomité's zu gewähren, allein dies bleibt im Sinne des Gesetzes immer nur eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, und ist deren Zulässigkeit immer streng zu prüfen. Im Angesichte des vorgedachten Anspruches von ein viertel- hunderttausend Gulden aber scheint es, als ob die Landtagsmajorität bei ihrer Großmuth aus fremdem Säckel auch hier die Ausnahme zur Regel gemacht habe und so einzelne Concurrenzgebiete auf Kosten des ganzen Landes habe begünstigen wollen.

Allerdings haben wir nun in den einschlägigen Vorlagen an den Landtag, im wohlthuernden Gegen- satze zu der Oberflächlichkeit anderer, wenigstens

theilweise eine beruhigende Begründung der factischen Verhältnisse gefunden; — wovon jedoch in den Land- tagsprotokollen keine Spur zu finden ist, das ist eine exacte Nachweisung, wie derlei Subventionen wirklich verwendet wurden, und ob und in welcher Weise eine Kontrolle darüber ausgeübt wurde, daß dieselben in sachgemäßer Weise ihrer Bestimmung zugeführt worden sind. Diese Kontrolle und diese Nachweisung war um so dringender geboten, als hier und da Gerüchte über unwirtschaftliche, dem Zwecke nicht entsprechende Verwendung dieser Subventionen aufstauten und die Klagen über den schlechten Zu- stand und den Verfall der Concurrenzstraßen im Lande nicht verstummen wollen, was ja gar nicht vorkommen könnte, wenn das Straßengesetz ord- nungsmäßig gehandhabt und die so außerordentlich erhöhte Beihilfe aus dem Landesfonde immer zweck- mäßig verwendet worden wäre.

Wir müssen daher auch in dieser Beziehung die Landtagsmajorität der Sorglosigkeit in der Be- handlung des Landesvermögens anklagen, denn wenn der Zweck einer Ausgabe mit der Ausgabe nicht erreicht wird, dann war sie eben eine nutzlose, gleich- viel, ob der Grund davon in der unrichtigen Be- urtheilung der Bedingungen schon bei der Bewil- ligung der Ausgabe vorlag, oder erst in der Folge durch eine verkehrte Verwendung derselben einge- treten ist.

Daß auch die zweisprachige Amtierung im Landesausfusse, die zweisprachige Auflage der An-

träge und Verhandlungsprotokolle den ganzen Ver- waltungsapparat nicht nur wesentlich schwerfälliger macht, sondern auch um vieles vertheuert, bedarf wol kaum eines Beweises. Auch bei diesen Be- schlüssen der Majorität gab nicht sowol die Rücksicht auf das wirkliche Bedürfnis, als vielmehr der deutlich durchschimmernde Wunsch den Ausschlag, im in- direkten Wege alle Stellen vom Landeshauptmann herab bis zum letzten Kanzlisten sich und den na- tionalen Parteigenossen zu sichern und die deutsche Sprache aus der Landesstube und dem Landesaus- fuisse auszumerzen, ein Versuch, den jede ruhige Prüfung der Landes- und Wahlordnung nach den in Krain obwaltenden Verhältnissen schon von vorne- her als einen Fehlgriff hätte erkennen lassen müssen.

Da indeß auch wir das volle, gleiche Recht beider im Lande gültigen Sprachen rückhaltlos an- erkennen, so müssen auch wir diese Beschlüsse vom Standpunkte des Rechtes für unanfechtbar erklären. Nicht dasselbe ist jedoch der Fall, wenn wir uns das wirkliche Bedürfnis und die unver- fälschten Wünsche des überwiegend größten Theiles der Landbevölkerung selbst vor Augen halten.

Gewiß würde, wenn jemand in Krain von Hans zu Hans wanderte und jeden einzelnen Land- mann fragen wollte, ob er auf diese doppel- sprachige Einrichtung einen solchen Werth lege, daß er zwischen diesem und den erhöhten Kosten derselben ein Eben- maß und darin ein Equivalent fände, der unbeein- flußte Landmann dann aufrichtig etwa so antworten:

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
 Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

25. Kapitel.

Der Graf und die Tänzerin.

Lord Thorncombe beherrschte seine schreckliche Aufregung und Unruhe mit großer, gewaltsamer Anstrengung, aber sein Athem war kurz und leu- hend und sein Gesicht geisterhaft bleich.

Piers Dalzell stand etwas hinter dem Grafen und sah aus, wie die Verkörperung unheimlicher Freude, wilden Triumphes. Mrs. Ryan kämpfte mit einem Schrecken, den sie nicht verbergen konnte, und sie stand mit angstvoller Miene in scheuer, gedrückter Haltung da.

Lolette blieb stehen, und ihre leeren, schwarzen Augen betrachteten einen nach dem andern aus der Gruppe. Sie verrieth mit keinem Blick, daß sie Dalzell erkenne. Auch sie hatte ihre Lection sehr gut gelernt.

„Diese Herren sind gekommen, um dich kennen zu lernen, Polly,“ sagte Mrs. Ryan mit einem stehenden Blick.

Lolette warf einen hochmüthigen Blick auf Dalzell, heftete ihre Augen aber dann mit Ver- wunderung auf den Grafen.

„Nun,“ sagte sie, „wenn Sie etwas von mir wollen, sprechen Sie nur. Ich bin Lolette Ryan. Wer sind Sie?“

Lord Thorncombe wandte sich zu Mrs. Ryan, welche Lolette rasch einige Worte zuflüsterte.

„Madame,“ sagte er, „ist das das Mädchen, welches als Ihre Tochter Lolette bekannt ist?“

„Sie ist, mein Herr.“

„Ist sie die Tochter von George Berwyn und dessen Gemalin?“

Seine Stimme tönte, wie eine Trompete durch das Zimmer, aber klar und streng, wie die Stimme eines anklagenden Engels. Mrs. Ryan zitterte sicht- bar und bebte unter seinem Falkenblicke zusammen, aber sie antwortete:

„Ja, sie ist, gnädiger Herr. Sie ist Blanche Berwyn!“

Lolette starrete sie an und brach dann in ein lautes Gelächter aus.

„Bin ich nicht Lolette Ryan?“ rief sie. „Bin ich nicht deine Tochter?“

„Nein, Polly. Ich nahm dich, als deine Eltern gestorben waren und dich als kleines Waisenkind zurückgelassen hatten,“ sagte Mrs. Ryan, sich mit

der Schürze die Augen verhüllend. Dieser Herr hier ist gekommen, dich fortzunehmen. Er ist dein Ver- wandter —“

„Was für ein Verwandter?“ fragte Lolette.

„Er ist Ihr Großvater,“ sagte Dalzell. „Er ist der Graf von Thorncombe und Sie sind Blanche Berwyn, seine Enkelin und Erbin!“

„Nicht so hastig,“ bemerkte der Graf kalt. „Ich kann mich so rasch nicht in die Lage finden. Ich bin nicht so vollständig überzeugt!“

„Nicht überzeugt?“ wiederholte Dalzell.

„Nicht überzeugt?“ rief Lolette.

„Nein, ich bin nicht überzeugt, daß dieses Mädchen meine Enkelin ist —“

„Vielleicht,“ warf Lolette in boshaft drohendem Tone ein, „möchte ein Prozeß vor einem Gerichte Sie überzeugen, daß ich Ihre Enkelin bin? Diese Frau hat die Wahrheit gestanden. Und was mich betrifft, so habe ich immer geahnt, daß ich irgend wer von Bedeutung bin.“

Sie brach in ein übermüthiges Gelächter aus. Dalzell winkte ihr hinter dem Stuhle des Grafen warnend zu.

Der Graf stand auf und stützte sich auf seinen Stod.

(Fortsetzung folgt.)

So lange wir überhaupt nicht lesen können, und so lange uns, selbst wenn wir des Lesens ausnahmsweise kundig wären, doch das Verständnis für die slovenische Schriftsprache fehlt, derart, daß wir uns für die slovenischen Erlässe des Landesauschusses ganz so, wie für die deutschen, immer erst jemanden suchen müssen, der uns Wort und Sache erklärt, so lange können wir auf die Amtierung in der slovenischen Sprache kein so großes Gewicht legen, zumal wenn dadurch die Kosten, die doch nur wir zu zahlen haben, immer größer werden. Die Verhandlungen des Landtages lesen wir ohnehin nicht, und wer sich um die Vorgänge darin besonders interessiert, der erfährt dieselben zur Genüge aus den slovenischen Zeitungen, welche uns oft ins Haus geschickt werden, ohne daß wir sie bestellt hätten. Zudem haben auch diese Zeitungen bei uns stark an Kredit verloren, seitdem wir sehen, daß wir ungeachtet aller Schönfärberei doch immer nur mehr zu zahlen haben.

Diese Antwort haben wir mehr als einmal erhalten, wenn Parteien oder auch Gemeindevorstände uns slovenische Erledigungen brachten und dabei baten, ihnen zu erklären, was darin stehe.

Unter solchen Umständen müssen wir es wol wünschen, daß im Landtage endlich die Ueberzeugung zum Durchbruche käme, daß die Sprache — gleichviel welche — nicht Selbstzweck, sondern nur das Mittel zum gegenseitigen Verkehr und Verständnisse sei; — daß alle Sprachordonnanzen ihren Zweck nicht erreichen, weil die Sprache immer nur ihrem eigenen Gesetze — dem Drange des wirklichen Bedarfes folgt, und daß es daher aus Gründen der Sparsamkeit und zur Vermeidung aller zwecklosen Auslagen wünschenswerth sei, unter Wahrung des unzweifelhaften und von niemandem bestrittenen Rechtsstandpunktes eine Modalität zu finden, die geeignet wäre, bei gegenseitiger Nachgiebigkeit eine nicht absolut gebotene Ausgabe in Abfall zu bringen. Scheint uns doch diese Angelegenheit kaum anders zu sein, als ob zwei Brüder, die in der Familie mit geringeren Kosten an demselben Tische, bei derselben Lampe aus demselben Buche lesen könnten, blos aus Prinzipienreiterei es vorziehen sollten, unter Anwendung größerer Kosten jeder für sich, bei getrennten Tischen, jeder bei seiner eigenen Lampe, jeder nur aus seinem Exemplare dasselbe Werk zu lesen.

Oder glaubte jene verhängnisvolle Majorität wirklich, daß es, seitdem der Landesauschuß in Krain slovenisch amtirt, im Lande besser geworden sei als es ehemals war? Hat sich deshalb das nationale Bewußtsein gehoben? Hat sich das Feld der nationalen Literatur, des nationalen Geisteslebens deshalb irgendwie erweitert? Nennt uns doch die praktischen, die allgemein nützlichen Errungenschaften aus diesem doppeltsprachigen Luxus! Oder sollen wir darauf hinweisen, daß ihr nach wie vor die Ehrenschuld des II. Theiles des mit so munificenter Mitteln vom Fürstbischöfe Wolf bedachten slovenischen Wörterbuchs dem Lande gegenüber noch immer nicht eingelöst habet? Sollen wir darauf hinweisen, daß die unter Gewährung von ganz annehmbaren Honoraren aus Landesmitteln von euch ergangenen Ausschreibungen für die Verfassung literarischer Arbeiten ohne allen Erfolg blieben, theils weil sich niemand fand, theils weil die abgegebene Arbeit nicht einmal vor dem so nachsichtigen Richterstuhle des von euch selbst gewählten Richters die Probe bestand? Oder wären es das slovenische Theater oder andere Produkte des Kultur- und Kunstlebens, die einen Fortschritt, einen geistigen Aufschwung erkennen lassen? Wo sind sie? Die Partisanen der slovenischen Partei haben in der letzten Generalversammlung der „Matice“ und des slovenischen dramatischen Vereines die leidige Thatsache selbst constatirt, daß auf dem ganzen Gebiete des nationalen geistigen Lebens sich ein wesentlicher Rückschritt bemerkbar macht.

Und vollends die slovenische Tagespresse! Ist es nicht so, als habe sie es sich zur Aufgabe gemacht, der Welt zu zeigen, daß sie Sittenroheit,

unanständige Formen, Grobheit und Unkultur mit dem Begriffe der Rationalität für identisch halte? — Nein — nein — das Volk, die Nation, das Land tragen an allem dem keine Schuld; die Verantwortlichkeit dafür trifft einzig und allein diejenigen, die ein per fas und nefas erlangtes Mandat zu Uebertreibungen und zu Ungeheuerlichkeiten benötigen, wie es, um hier nur ein Beispiel anzuführen, der Antrag eines dieser Fanatiker ist, dahin zielend, daß die Rationalität jedes in Krain gebornen Kindes, ohne Rücksicht auf das Verfügungsrecht der Eltern, durch eine Commission festzustellen sei!!

Es fällt außer den Rahmen unserer Aufgabe — so lockend die Versuchung und so ergiebig auch das noch vorhandene Materiale — noch weitere Details anzuführen. Die Thatsachen, die wir bisher in großen Umrisse wieder in Erinnerung riefen, dürften für jeden Besonnenen und Unbefangenen genügen, um mit uns in dem Urtheile übereinzustimmen, daß die Gebarung mit dem Landesvermögen während der letzten zehn Jahre keine gute, sparsame und verständige war, daß sie vielmehr die Last der Steuerträger in empfindlicher Weise erhöhte; — daß gar viele Ausgaben hätten unterbleiben oder doch auf bessere Zeiten hätten verschoben werden können und sollen, und daß dieselben zumeist nur dem Parteieninteresse und nicht dem wirklichen unabwiesbaren Bedürfnisse entsprungen sind.

Aber — so wird man uns einwenden — liegt denn nicht in der Erwerbung des Gutes Slap, dann der Realitäten im Zhiergarten eine Vermehrung des Stammvermögens des Landes? Wir bedauern, diese Ansicht nicht theilen zu können. So lange das Ertragnis dieser Realitäten nicht zureicht, um die Auslagen jener Zwecke zu bestreiten, denen dieselben gewidmet erscheinen, so lange das Stammvermögen des Landes, so weit es in Obligationen besteht, für diese Erwerbungen aufgewendet wird, können wir nach den Grundätzen der Volkswirtschaft in diesen Investituren keine Vermehrung, keinen Gewinn des Stammvermögens, wol aber nur eine Belastung und reellen Verlust desselben erkennen, zumal zur theilweisen Berichtigung des Kauffchillings Grundentlastungsoobligationen zum Kurse von 91 Prozent, beziehungsweise 81½ Prozent veräußert wurden, dem Lande mit 105 Prozent rückbezahlt worden wären, daher bei dem Irrenhausbauфонде allein der Kursverlust rund 8000 fl. ausmacht, abgesehen davon, daß der Kauffchilling dieser Realitäten an und für sich nach kompetenten Urtheilen den wahren Werth derselben übersteigen soll.

Reichsrath.

261. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Der Abg. Weiß v. Starckensfels erstattet den Bericht über die Regierungsvorlage betreffend die Bezüge und den Rang der Professoren an den beiden polytechnischen Instituten zu Prag. Nach kurzer Debatte wird das Gesetz in dritter Lesung angenommen.

Abg. Dr. Ruf referirt über die Regierungsvorlage betreffend die garantierten Eisenbahnen. Es wird die Generaldebatte eröffnet, jedoch abgebrochen und am 8. d. fortgesetzt werden.

Abg. Pfeifer und Genossen richten an das Gesamtministerium folgende Interpellation:

„1.) Aus welchen Gründen hat die hohe Regierung die Auflösung des Krainer Landtages, dessen Bestand im Dezember dieses Jahres ohnehin zu Ende geht, in so überstürzter Weise veranlaßt, daß die Neuwahlen gerade in die für die Wähler so ungünstige Erntezeit fallen? — und

2.) wäre die kaiserliche Regierung, um die gerügten Uebelstände, welche thatsächlich einer Schwächung des Wahlrechtes gleichkommen, zu beseitigen, nicht geneigt, die Wahl erst im Monate August dieses Jahres vornehmen zu lassen?“

Vom Kriegsschauplatze.

Es verlautet, daß die Russen in den nächsten Tagen in den meisten Städten des Donau-Ufers den Belagerungszustand verkünden werden.

Die bulgarische Legion wird ganz an der Donau Aufstellung nehmen, was als ein Zeichen des baldigen Beginnes der Operationen angesehen wird.

Am 5. d. M. begannen die Türken auf der ganzen Linie bei Ruzschuk das Feuer auf die russischen Positionen bei Giurgewo. Die Russen begannen aus unbekanntem Gründen erst später ihrerseits zu feuern und sollen infolge dessen bedeutende Verluste erlitten haben.

Aus Semlin wird gemeldet, Serbien habe trotz aller Dementis Vorbereitungen getroffen, nach Ueberschreitung der Donau durch die Russen bei Alpalanka und Nisch in die Action zu treten. Von den Türken werden Vorsichtsmaßregeln bei Nisch und Pirot getroffen.

Politische Rundschau.

Laibach, 7. Juni.

Inland. Das Ministerium für Landesverteidigung hat angeordnet, daß die betreffenden Behörden die Gemeinden über die Vortheile der im § 12 des Gesetzes vom 16. April 1873 enthaltenen Bestimmungen belehren mögen, weil durch die in diesem Gesetze in Betracht gezogene freiwillige Stellung der Pferdecontingente sowol dem Militärärsenal als den Gemeinden selbst Mühe und Kosten erspart würden.

Die österreichische Regnicolardeputation hielt am 4. d. ihre vierte Sitzung. Die Ausweise, welche den Mitgliedern der Deputation zugekommen sind, sechs an der Zahl, enthalten unter anderm Zusammenstellungen über die Zolleinnahmen und über die Einkommensteuer des österreichisch-ungarischen Lloyd.

„Hon“ berichtet, die beiderseitigen Regierungen seien entschlossen, die Verathung des Ausgleiches noch in der Sommeression durchzuführen.

Nach dem „Lloyd“ wird der Aeenaustausch über einen eventuellen Frieden zwischen dem Kabinetten fortgesetzt, und wurde zwischen England und Rußland eine Verständigung erzielt. Auch habe Rußland Oesterreich zugesagt, dessen Interessengrenze zu respectieren.

Ausland. Der Tag der Abreise der deutschen Commissäre von Berlin nach Wien ist noch nicht festgesetzt. Es kann sich wol nur um einen kurzen Aufschub handeln, welcher durch neue Besprechungen zwischen dem Reichskanzleramt und dem auswärtigen Ministerium verursacht ist.

Aus Metz wird gemeldet, daß die seit dem Frankfurter Frieden thätige gemischte Grenzregelungs-Commission ihre Arbeiten beendet hat. Das Resultat besteht in einem vom deutschen Kaiser und dem Marschall Mac Mahon gezeichneten Grenzrecess; die Ratificationen wurden am 1. Juni im „Hotel Europe“ zu Metz ausgetauscht.

Der König von Belgien empfing in Lüttich die Deputirten und den Provinzialrath und betonte wiederholt die schwierige Lage Belgiens. Die frühereren Garantien des europäischen Gleichgewichtes seien weggefallen. Belgien müsse selbst seine Unabhängigkeit und Rationalität sichern, die Regierung sei daher genöthigt, neue Kredite zu Verteidigungszwecken zu verlangen.

Die neuesten Berichte aus der Türkei schildern die Lage dieses Reiches als eine täglich schwieriger. Eine große Volkserhebung sei bevorstehend. Gewaltacte und die Abjektivung des Sultans sowie die schnelle Rückberufung Wihhads seien möglich. Die Pforte hat, um dem Handel auf der Donau keinen Schaden zuzufügen, die Schifffahrt auf diesem Flusse bis zur Timokmündung wieder freigegeben, jedoch unter der Bedingung, daß alle Schiffe auf ihrer Thalfahrt in Abakale anlegen und

sich dort von den türkischen Behörden untersuchen lassen, ob sie Kriegs-Contrebande an Bord führen. Den russischen und rumänischen Schiffen hingegen bleibt die Donau nach wie früher verschlossen.

Der serbische Ministerrath ist lebhaft mit der Frage über die neue Stellung Serbiens im russisch-türkischen Kriege beschäftigt. Es scheint aber, daß man die endgiltige Entscheidung hierüber der Skupschtina vorbehalten wird, da im Ministerium in dieser Frage keine Einigkeit herrscht.

In Griechenland wurde ein neues Ministerium unter dem Admiral Kanaris gebildet. Komanduros, Deligeorgis, Miamis und Tripolis beteiligten sich persönlich. Es herrscht darüber allgemeine Befriedigung.

Zur Tagesgeschichte.

— **Gegen den Föderalismus.** Der Wiener „Volksfreund“ schreibt: „In einer der Gallerien ließ sich der Papp nieder und sprach mit den hohen Gassen. Er kam auf den Kaiserstaat Oesterreich zu sprechen, wobei er unter anderm auch sagte, daß es für Oesterreich Heil und Wohl absolut notwendig wäre, alle Extreme in betreff einer föderativen Organisation des Staates zu vermeiden. Ohne daß er die Bestrebungen der Nationalitäten tadelte, machte er darauf aufmerksam, daß dieser große Staat durch die Einheit mächtig sei; diese Einheit sei durch das Band der katholischen Religion geboten. „Ueberhaupt“, sagte Pius IX., zu Cardinal Schwarzenberg gewendet, „wäre es in den heutigen Zeiten sehr angemessen, sich ein Beispiel an dem heiligen Johannes von Nepomuk zu nehmen (dabei zeigte er auf die Zunge); heutzutage sprechen Minister und Staatsmänner viel zu viel.“

— **Die evangelische General-Synode** soll nach Vorschrift der evangelischen Kirchenverfassung im Laufe dieses Jahres einberufen werden. Der Zusammenritt derselben dürfte indes mit Rücksicht auf die nöthigen Vorbereitungsarbeiten und früher abzuhaltender Divesan-Berathungen kaum vor dem Monat November d. J. stattfinden.

— **Wegen die Reblaus.** Der Weingartenbesitzer Vincenz Liebl in Reg hat ein Mittel gegen die Reblaus entdeckt, welches diese vertilgt, ohne dem Weinstock Schaden zu bringen, ja vielmehr demselben nützt, Grund und Boden reinigt. Vincenz Liebl hat für sein Mittel bereits um das k. k. ausschließliche Privilegium und auch um den Staatspreis von 300,000 Franken der französischen Regierung sich beworben.

— **Trichinenkrankheit.** Seit einigen Wochen traten bei der Garnison zu Driedenhofen in Lothringen eigene Krankheitserscheinungen auf, welche, in einer großen Mächtigkeits in allen Gliedern und spätem Anschwellen des Gesichtes bestehend, von den Aerzten als trichinenverdächtig behandelt wurden. Die Krankheit vermehrte sich so rapid, daß täglich 10 bis 12 Mann nach dem Lazareth geschafft werden mußten. Es liegen 96 Mann im Lazareth, so daß Hilfskrankenwärter kommandirt werden mußten; unter den Erkrankten befanden sich 17 Unteroffiziere, 7 Lazarethgehilfen und 1 Feldwebel. Verheiratete werden in ihrer Wohnung gepflegt. Das dortige Ulanenregiment ist mit Erkrankung eines Sergeanten und seiner Frau, eines Unteroffiziers und zweier Lazarethgehilfen getroffen worden. Von der bürgerlichen Bevölkerung sind verhältnismäßig wenige erkrankt, weil die am 8. (der Anwesenheit des Kaisers) und am 13. v. M. geschlachteten Schweine, von denen man annimmt, daß sie trichinös waren, beinahe vollständig in die Menage der Infanterie geliefert wurden. Alle angestellten Nachforschungen weisen auf einen französischen Schweinehändler Salies, welcher die Lieferung des Schweinefleisches für die Infanterie hat; bei ihm sind auch noch trichinenhaltiges Fleisch und eben solche Würste vorgefunden worden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

T. St. Veit bei Eitzsch, 6. Juni. (Dr. Volkular agitirt auf Staatskosten.) Die Welt erfahre, wach' wichtiger Ort unser kleines, von Kulavie' Gnaden klerikales Nest ist! Laibach sah einen Monarchen-Kongreß, St. Veit birgt in seinen Mauern noch denkwürdigere Män-

ner (!), den geistreichen Volkular, den verkrachten Handelsmann Hugo Turl und — vorläufig nur noch eine Schar Pfaffen; insbälde soll auch der Bize-„Delta“ Papa Souvan aus Laibach kommen. Letzterer kommt offenbar später, weil er nicht auf Diäten reist. Der geistreiche Volkular bekommt nämlich 6 fl. und der ihm ebenbürtige Hugo Turl 5 fl. Diäten, beide stehen sich, in Anbetracht dessen, daß der Jesuit Kulavie derartige arme Reisende gastfreundlich im Pfarrhose aufnimmt, ziemlich gleich gut. Ihr Laibacher glaubt offenbar, daß eure uns „lieberthen“ Mitbürger in „Wahl-agitation“ reisen? Volkular Sokrates gewiß nicht! Volkular Sokrates reist ja auf Staatskosten, als Mitglied der Grundsteuerregulierungs-Landescommission. Er inspicirt nur zufällig, gerade jetzt unmittelbar vor den Wahlen die beiden Schätzungdeputationen in St. Veit und in Treffen. Es kann sich also doch auch niemand darüber aufhalten, daß er auf Staatskosten reist! Freilich soll er in den letzten Tagen viel, viel öfter die Worte „Wahl, Wahlmann, vora, Landtag zc.“ im Munde geführt haben, als: „Klassen, Tarife, Felder u. s. w.“, aber das ist alles nur reiner Zufall!

Ihr Laibacher, solltet ihn nur sehen, wie er Arm in Arm mit unserem hausbackigen Kapläschen Poldoj und dem kleinen Volkswirthe à la B. G. Supan — Hugo Turl — ich wollte sagen mit den beiden Einschätzungdeputirten herum agitirt — pardon! einschätzt, dann wärdet ihr nichts Böses vom Sokrates denken! Heute schätzt Sokrates in Treffen für sechs k. k. Gulden mit der dortigen Einschätzungdeputation. Die böse Welt sagt freilich, daß er heute daselbst die drei Kandidaten für unseren gemeinschaftlichen Wahlbezirk gebären hilft; das ist gewiß nicht wahr, denn wenn er wirklich auf Agitationsreisen wäre, würde er viel zu honett sein, auf Staatskosten zu reisen, da würde er schon eigenes Geld für die Nation opfern; der von Dr. Volkular aus dieser Stellung verdrängte Dr. Razlag hätte sich eine solche Schmutzerei ja auch nicht zu Schulden kommen lassen. Hugo Turl ist nicht wegen der Einschätzung da, auch Papa Souvan kommt nicht aus diesem Grunde, beide helfen nur dem Sokrates. Darüber, was unsere hiesige fromme Schar derzeit treibt, erlauben Sie mir Ihnen demnach separat zu berichten, insbesondere über unseren uneigennütigen Schulfreundschaften Seelenhirten, Pfarrer Kulavie, werde ich ein paar ganz allerliebste kleine Geschichtchen erzählen — wenn er unterdessen nicht Raision annehmen sollte! — Nichts geht über ein reines Gewissen — wird sich heute jemand denken; dieser jemand ist Pfarrer Kulavie gewiß — nich!

— **(Zu den Landtagswahlen.)** Inbetreff der Verfassung der Wählerlisten bringt die „Laib. Btg.“ nachstehende, die Mittheilungen des „Slov. Narod“ und „Slovenec“ richtigstellende Aufklärung: „In der Nummer 125 vom 5. d. der Zeitschrift „Slov. Narod“ und in der Nummer 60 vom 5. d. der Zeitschrift „Slovenec“ wird behauptet, daß bei Verfassung der Wählerlisten für die Landtagswahlen außer dem Ordinarium der direkten Steuern auch die außerordentlichen Zuschläge, als der Drittelszuschlag und der Kriegszuschlag, einzurechnen sind. Dem entgegen glauben wir auf den Wortlaut der diesfälligen entscheidenden Stelle in der Landtags-Wahlordnung verweisen zu können, in welcher ausdrücklich nur von der direkten Steuer die Rede ist, also die außerordentlichen Zuschläge nicht mit einbegriffen erscheinen, was auch das Ministerium des Innern mit dem Erlasse vom 29. November 1871, B. 5647/M. J., besonders hervorgehoben hat. Nach eingeholten authentischen Informationen sind wir übrigens auch in der Lage, zu versichern, daß bei sämtlichen bisher in Krain stattgefundenen Landtagswahlen an dieser Gesetzesinterpretation — als der allein richtigen — festgehalten worden ist.“

— **(Aus den slovenischen Blättern.)** Dem „Slovenstki Narod“ beliebt es, sich über die mageren Resultate, die einige im deutschen Lager zu wohlthätigen Zwecken arrangierte Vergnügungsabende abwarfen, lustig zu machen. Das genannte Blatt schreibt die Ursache des Mißerfolges der in liberalen Gesellschaftskreisen eingetretenen Theilnahmslosigkeit zu. Wir möchten das genannte Blatt erinnern, vor eigener Thür zu lehren, und an Gospod „Narod“ die Frage richten: wie viel denn der von einigen nationalen Parteigängern am Pfingstsonntage im Schlosse des verstorbenen slovenischen Dichters und Compositours Bilhar zu patriotischen (?) Zwecken arrangierte Festabend eingetragen hat? Selbst „Slov. Nar.“ konstatiert, daß sich bei diesem

Anlasse nicht nur kein Reinertragniß, sondern ein bedeutendes Defizit ergeben hat. — „Slovenec“ tisch seinen Lesern gelegentlich seiner geistreichen Skizzen vom Kriegsschauplatz ein Märchen nach dem anderen auf. In einem der letzten Blätter sagt „Slovenec“: „Wie groß war nicht die Begeisterung der Magyaren und Deutschen für die Türkei! In Wien gab man den Kindern bei der Laufe türkische Namen, ganz Europa sollte mohamedanisch werden; suchtsame Leute sahen bereits türkische Reitperde am Rheine und die Russen aus Asien vom Schwarzen bis zum Eis-meere fliehen.“ „Slovenec“ scheint sich der in nationalen Blättern und im eigenen Hause angestimmten Hymnen auf die russische Humanität und Kultur und der im vorigen Jahre in nationalen Blättern ausgesandten Schwindel-telegramme über die serbischen Siege nicht mehr zu erinnern. Die Begeisterung für den Krieg glänzt im nationalen Lager unstreitig in lebhafteren Farben als in deutsch-liberalen Kreisen! — „Slovenec“ entpuppt sich als Römling ersten Ranges, er macht seinen Lesern weiß, daß in der „ewigen Stadt“ gelegentlich des Paphjubiläums nur Porträte Pius IX. und kein einziges des Königs Viktor Emanuel zu sehen waren, ein Beweis, daß den Römern an dem Könige nichts und an dem Papste alles gelegen ist. Wir entnehmen aus dieser einzigen Notiz, daß „Slovenec“ die Devise: „O sancta simplicitas!“ (o heilige Einfalt!) auf seiner Fahne trägt. — „Slov. Nar.“ versucht es, der geistlichen Gewalt des Papstes ins Handwerk zu pfuschen; er gibt der Meinung Ausdruck: nicht dem Agramer Erzbischofe, sondern dem Bischofe Strohmayer gebülte der Cardinalsstut, denn nicht ersterer, sondern letzterer schenkt dem Vatican über die Verhältnisse der Südslaven reinen Wein ein. — „Slovenec“ in seiner Eigenschaft als Diplomat, Stratege und Taktiker meint, daß, falls Oesterreich in Serbien einrückt, dies nicht ohne Kampf abgehen werde, da Oesterreich mit Rußland in Collision gerathen müßte. Der nationale Diplomat sagt: „Beginnt England den Krieg gegen Rußland, so wird dieser nicht in Europa, sondern in Asien, in Indien ausgefochten werden. Nimmt Rußland den Engländern Indien, so ist mit England aus, Rußland würde bei dieser Affaire höchstens 100,000 Mann Truppen riskieren, England jedoch all' seinen Reichthum. Für den Kerikalern, zu Friedenspredigten berufenen „Slovenec“ ist der Verlust von 100,000 Menschenleben eine Bagatelle!

— **(Zur orientalischen Frage.)** Nicht nur Blätter ersten Ranges behandeln die Orienfrage, auch Monsignore „Slovenec“ verläßt das national-kerikale Stedenpferd, er setzt sich auf das hohe politische Roß und äußert sich in einem mit dem Stichworte „Oesterreich und die orientalische Frage“ betitelten Artikel wie folgt: „Oesterreich gleicht gegenwärtig einem Kranken, den verschiedene Kerste behandeln und der sich für keine der vielen Arzneien entscheiden kann und alles der Natur überläßt. Ist das eine glückliche Lage? Wer trägt die Schuld davon? Die Konstitution im weiteren Sinne, nachdem es nicht eine alleinige Regierung und einen alleinigen Willen gibt; und dann auch die Zusammenziehung der Monarchie. Gebe es keine Magyaren, könnte man gegenüber der Türkei noch eine Einigkeit erzielen, eine Allianz mit Rußland wäre möglich. Es bleibt der Regierung nichts anderes übrig, als entweder den magyarschen Einfluß und deren Rechte vollständig wiederzuzuschlagen, oder sich in einen Kampf mit Rußland einzulassen, oder aber ganz neutral zu bleiben. Das Erste ist beschwerlich, das Zweite gefährlich, das Dritte aber unnatürlich. Das Schicksal bietet Oesterreich drei Wecker zur Auswahl. In jedem ist ein anderes Getränk, doch jedes davon ist bitter. Androssy ist ein Magyar und wird nicht den ersten Wecker leeren wollen, nämlich die Niederschlagung der magyarschen Wünsche. Wie aber, wenn gerade dies das einzige Rettungsmittel für Oesterreich wäre? Oesterreich wird nicht mehr zu den Großmächten Europa's gezählt werden, und sein Zerfall ist früher oder später sicher. Die Slaven werden nicht schuld daran sein.“ Nach gebrüger Würdigung dieser Ausführungen wird Graf Androssy gut thun, den ehrwürdigen Monsignore ohne Verzug als seinen alter ego in das auswärtige Amt zu berufen.

— **(Heimatliche Industrie.)** In Gottesgab im böhmischen Erz- und Riesengebirge wurde am 28. v. M. eine Spigenklöppelschule errichtet, in welcher die Jdraner Spitze eingeführt werden wird.

— **(Landschaftliches Theater.)** Kein großes, aber sehr gewähltes Publikum fand sich gestern ein, um

einer der gelungensten, klappendsten Vorstellungen beizuwohnen. Sämmtliche Rollen des Pariser Sittenbildes „Afonso“ von A. Dumas, können sich einer meisterhaften Befehung und Ausführung rühmen. Frau Mathes-Rödel erfuhr in der ersten Szene eine sehr freundliche Begrüßung von Seite des Publikums und insbesondere im Verlaufe des zweiten und nach Schluß des zweiten und dritten Actes unzählige Beifallsbezeugungen und Hervorrufe. Jene Szene im zweiten Acte, in der „Raimonde“ durch Entfaltung ihres reichen Gefühlsfonds ihre Mutterchaft zu „Arienne“ verrät, und jener Austritt, in welchem sie Zeuge der liebevollen Kindesadoption von Seite ihres Ehegatten ist, sind als Glanzpunkte zu registrieren. Herr von Heil (Kapitän Montaignain) erwies sich als vollendeter Darsteller älterer Charakterrollen; männliche Würde, Ruhe, Gemüthlichkeit und Hochherzigkeit erlebten die schönste, beglückendste Zeichnung. Herr Pansa gab den schwierigen Part des Verführers und Schwindlers „Octave“ in ganz eigener, humoristischer Form; die exzellente Darstellung fand volle Anerkennung. Gestern trat Frau Breit (Madame Guichard) in einer ihr vollkommen zusagenden Partie auf; ungezwungenes Wesen, offene Sprache, Uebersicht und gutes Gemüth gelangten in prächtigen Farben zum Ausdruck. Einen Festabend feierte unsere kleine Gruber, sie spielte die zwölfjährige „Arienne“ mit Bühnengewandtheit und Siederheit, ausgefattet mit kindlichem Gefühl. Das Haus nahm mit Vergnügen die riesigen Fortschritte unserer kleinen heimatischen Kunstlerin wahr und zeichnete dieselbe durch lauten Beifall und Hervorruf aus. — Der heutige Theaterabend ist der feinen, heiteren Musik gewidmet.

Konferenz der Postmeistervereine.

In den Tagen vom 24. bis einschließlich 26. Mai l. J. versammelten sich in Wien die Präsidenten der österreichisch-ungarischen Postmeistervereine. Der kroatisch-kärnthnerisch-dalmatinische Verein war durch Herrn Postmeister M. Dragan aus Weissenfeld vertreten. Bei den Konferenzen wurde das Etatbudget des künftigen Pensionssouffers vollständig durchberathen, es erfolgte die Prüfung der zahlreichen und mannigfaltigen Tabellen, die Bereinigung der Statuten, der bisher noch unerledigten Angelegenheiten der Reorganisation des Standes, einer neuerlichen Petition, betreffend die Militärpflicht der Postmeister und Postexpeditoren im Falle einer Mobilisierung der Armee. Man beschäftigte sich auch mit Anträgen betreffs der Befreiung einer Schädigung der Postmeister durch die Mittels-Bemessung nach dem neuen Beweise und betreffend die Regelung des Zustellungswezens. Am 26. v. M. stellten sich die Mitglieder dieser Konferenz dem General-Postdirektor vor, und theilten dieselben dem letzteren mit, daß die Gründung eines Pensionssouffers gesichert sei, wenn die Staatsverwaltung die bereits zugestandene Subvention pr. 20,000 fl. flüssig macht. General-Postdirektor Demetz empfing die Deputation in liebenswürdigster Weise und gab derselben kund, daß er dem Pensionunternehmen der Postmeister seine vollste Sympathie zuwenden und die Bewilligung der Subvention beim Handelsminister und Reichsrathe wärmstens beifürworten werde.

Die Deputationsmitglieder drückten über diese freundliche Kundgebung ihre vollste Befriedigung aus und die Mitglieder sämmtlicher Postmeistervereine können mit Verdrigung die weiteren Erledigungen der angebahnten Angelegenheiten entgegensehen.

Die Mitglieder der in Oesterreich bestehenden Postmeistervereine werden aus dem vorliegenden kurzen Berichte die Uebergangung gewinnen, daß diese Vereine in Angelegenheiten des öffentlichen Dienstes und der persönlichen Stellung der nichtkärnthnerischen Postbediensteten bisher eine erspriessliche Thätigkeit entwickelt haben. Die bisherigen Leistungen dieser Vereine mögen Anlaß geben, daß sämmtliche bei nicht kärnthnerischen Postämtern und Expeditionen bediensteten Beamten und Behesten dem im Postamtsraport befindlichen Postmeistervereine als Mitglieder betrachten.

Unerklärlich, ja auffallend ist es, daß sich in postamtlichen Kreisen Stimmen gegen das Institut der Postmeistervereine erheben; es lassen sich sogar an maßgebender Stelle Post-Aufsichtsborgane vernehmen, die ihre Aeußerung dahin abgaben, daß dieser Vereine gänzlich unnöthig und zwecklos, daß die für diesen Zweck ausgegebenen Gelder als hinausgeworfen zu betrachten sind; es traten sogar postamtliche Organe auf, welche im nichtkärnthnerischen Postdienst stehende Postmeister, Administratoren, Expeditoren u. a. von dem Beitritt zu einem der Postmeistervereine abrateten und abhalten, es sei deshalb nicht zu wundert, wenn die Zahl der Postmeister-Vereinsmitglieder nicht nur keinen Zuwachs, sondern Abfälle registriert.

Diese Vereine können bereits auf Erfolge hinweisen, die dem Stande der nicht kärnthnerischen Postbediensteten wesentlichen Nutzen brachten. Wir erwähnen: die Reorganisation der nicht kärnthnerischen Postanstalten und die Regelung der Bezüge derselben; die Regelung der Posttritt-Geldanteile der

Posthaltler; die Regelung der Posttrinkgelber; die Normen inbetreff der Uniformierung der Postmeister, Administratoren, Expeditoren; die Bestimmungen bei Eintritt des Ablebens eines Postamtsleiters; die Normalien inbetreff des Uebertrittes aus dem nichtkärnthnerischen in den kärnthnerischen Postdienst. Die Nützlichkeit der Postmeistervereine steht zweifellos da. Es erscheint deshalb nicht als eine Unbedeutendheit, wenn Männer, die sich dem öffentlichen Postdienste widmen, auch eine materiell gesicherte Stellung anstreben. Ein Verein, der das Los seiner Mitglieder zu verbessern strebt und in erster Linie Humanitätswegen — betreffend die Versorgung dienstuntauglich gewordener Mitglieder — dient, kann mit vollem Rechte auf lebhafteste Theilnahme Anspruch erheben.

Witterung.

Laibach, 7. Juni. Heißer, sonniger Tag, längst der Alpen bewölkt, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr + 18°, nachmittags 2 Uhr + 27° C. (1876 + 28°; 1875 + 24° C.) Barometer im Steigen, 739.72 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 21.7°, um 3.8° über dem Normal.

Angekommene Fremde

am 7. Juni.
Hotel Stadt Wien. Bad, Ingenieur; Sonnstein, Kaiser, Rohn, Schögel, Reis und Rohn, Rste., Wien. — Barber, Rsm., Leipzig. — Postovig, Reil., Budapest. — Engelsmann, Brünn. — Criziani, Postbeamter, Triest. — Verbag, Plume.
Hotel Clesant. Julez, Triest. — Ködel, Hofschauspielerin, und Fröhlich, Reisender, Wien. — Tabl, Junsbrud. — Schnabel, Innertrain. — Höffern, Loitsch. — Höfler, Oberst mit Gattin, Budapest.
Kaiser von Oesterreich. Marenizpa, Dalmazien. — Liebeck, Köfren. — Korker, Berlin.
Mohren. Milave, Gerber, Frankfurt a M. — Masth, Neumarkt.
Bairischer Hof. Lutz; Trautmann, Geschäftsmann; und Urel Cäcilia, Graz.

Verstorbene.

Den 6. Juni. Maria Uršič, Inwohnerin, 50 J., Zivilspital, Erschöpfung der Kräfte.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. Juni.
 Weizen 12 fl. 2 kr., Korn 7 fl. — kr., Gerste 4 fl. 80 kr., Hafer 4 fl. 20 kr., Buchweizen 6 fl. 18 kr., Hirse 5 fl. 52 kr., Kukuruz 6 fl. 40 kr. pr. Hektoliter; Erdäpfel — fl. — kr. pr. 100 Kilogramm; Fischen 7 fl. 50 kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz 96 kr., Schweinsfett 85 kr., Speck, frischer, 78 kr., Speck, gesalzt, 78 kr., Butter 84 kr. pr. Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 50 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinsfleisch 66 kr. pr. Kilogramm; Heu 2 fl. 50 kr., Stroh 2 fl. 50 kr. pr. 100 Kilogramm; beries Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. pr. vier C-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 9. Juni 1877 stattfindenden Reclamationen.

- 3. Feilb., Korosische Real., Oberlatzische, BG. Großlatschiz.
- 2. Feilb., Zerische Real., Zlatavab, BG. Laibach.
- 2. Feilb., Suhadolzische Real., Dobrava, BG. Laibach.
- 1. Feilb., Zelovschische Real., Oberlatzische, BG. Oberlatzisch.
- 1. Feilb., Gerovische Real., Rabjel, BG. Landstraß.
- 1. Feilb., Jabnik'sche Real., Reimsiz, BG. Reimsiz.
- 3. Feilb., Bartol'sche Real., Frib, BG. Reimsiz.
- 2. Feilb., Mes'sche Real., Mole, BG. Krainburg.

Kundmachung.

Als Freibadeplatz ist für dieses Jahr wie bisher der Gradatschabach ober der Kolesiamühle in der Vorstadt Tirnau an der sogenannten Talaban'schen Wieße bestimmt.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß beim Freibaden der sittliche Anstand zu wahren, und daß dasselbe andernorts innerhalb oder in der Nähe der Stadt und der Vorstädte untersagt ist.

Stadtmagistrat Laibach

am 5. Juni 1877. (293) 3-1

Ein lediger Gärtner,

der seine Tüchtigkeit und Verlässlichkeit nachweisen kann, wird am 1. Juli aufgenommen. Derselbe erhält außer freier Wohnung und ganzer Verpflegung 14 fl. Monatslohn und 25 Perz. vom Verkauf von Gartenprodukten. Bewerber wollen ihre mit Zeugnissen belegten Gesuche richten an die **Gutsverwaltung zu Massenfuß (Krain).** (294) 2-1

Hauptgewinn ev. 375,000 Mk.	Glücksanzeige.	Die Gewinne garant. d. Staat. Erste Ziehung: 18. u. 14. Juni.
---	-----------------------	--

Einladung zur Theilnahme an den Gewinn-Chancen
 der vom **Staat Hamburg** garantierten **grossen Geld-Lotterie**, in welcher **über 7 Millionen 470,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 79,500 Lose enthält, sind folgende: nämlich 1 Gewinn event. 375,000 Mark, speciell Mark 250,000, 125,000, 80,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000, 4 mal 30,000 und 25,000, 4 mal 20,000, 28 mal 15,000, 12,000 und 10,000, 23 mal 8000 und 6000, 56 mal 5000 und 4000, 206 mal 2500, 2400 und 2000, 415 mal 1500, 1200 und 1000, 1358 mal 500, 300 und 250, 25061 mal 200, 150, 138, 124 und 120, 14839 mal 94, 67, 55, 50, 40 und 20 Mark, und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sichern** Entscheidung.

Die erste Gewinn-Ziehung ist **amtlich** auf den **13. und 14. Juni d. J.**

festgestellt, und kostet hierzu
das ganze Original-Los nur 3 fl. 40 kr.
das halbe dto. nur 1 fl. 70 kr.
das viertel dto. nur — fl. 85 kr.
 und werden diese vom **Staat** garantierten **Original-Lose** (keine verbotenen Promessen) **gegen frankierte Einsendung des Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt. (208) 6-5

Jeder der Theilnehmenden erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Originalplan **gratis** und nach stattgehabter Ziehung **sofort die amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert** zugesandt.

Die **Auszahlung** und **Versendung** der **Gewinn-gelder** erfolgt **von mir direkt** an die Interessenten **prompt** und **unter strengster Verschwiegenheit**.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine **Posteinzahlungskarte** machen.

Man wende sich daher mit den **Aufträgen vertrauens-voll** an

Samuel Heckscher sen.,
 Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Wiener Börse vom 6. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Sperg. Rente, 87. Pap.	60 55	60 70	Allg. 87. Boh.-Credit.	106 —	106 25
do. do. 87. in Silber.	65 90	66 19	do. in 33 J.	87 50	87 75
Loose von 1864	108 25	108 60	Nation. 6. W.	98 15	98 25
Loose von 1860, ganzl.	110 25	110 50	Ung. Boh.-Creditanst.	89 50	89 75
Loose von 1860, künft.	119 75	120 25			
Vrämienf. v. 1864	131 —	131 25			
			Prioritäts-Obl.		
			Franz. Joseph-Bahn	88 —	88 25
			Dep. Nordwestbahn	87 50	87 75
			Siebenbürger	58 —	58 25
			Staatsbahn	154 50	155 —
			Südbahn à 5 Perz.	92 50	92 75
			do. Bons	—	—
			Grundent.-Obl.		
			Siebenbürg.	73 75	73 —
			Ungar.	73 75	74 75
			Actien.		
			Anglo-Bank	70 25	70 10
			Kreditbank	141 90	142 —
			Depositenbank	124 —	125 —
			Escompte-Anstalt	640 —	650 —
			franco-Bank	—	—
			Handelsbank	—	—
			Nationalbank	778 —	780 —
			Oest. Bankgesellschaft	—	—
			Union-Bank	46 —	46 75
			Verkehrsbank	77 —	77 50
			Wolfs-Bahn	100 —	101 —
			Rail Lubwigbahn	207 50	208 —
			Rail. Ost.-Bahn	141 —	142 —
			Rail. Pr. Joseph	118 25	118 50
			Staatsbahn	286 75	287 25
			Südbahn	79 —	79 50
			Lose.		
			Credit-Loose	162 75	163 25
			Wolfs-Loose	13 25	13 50
			Wechs. (3 Mon.)		
			Kugelsburg 100 Mark	60 75	61 —
			Franckf. 100 Mark	—	—
			Hamburg	—	—
			London 10 Perz. Extr.	125 —	125 10
			Paris 100 Francs	49 85	49 90
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	6 96	6 97
			20-Francsstück	10 01	10 01 1/2
			Deutsche Reichsbank	61 40	61 45
			Silber	110 50	110 70

Telegraphischer Kursbericht

am 7. Juni.
 Papier-Rente 60.55. — Silber-Rente 66. — — Gold-Rente 71.85. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bankactien 778. — Creditactien 141.70. — London 125.30. — Silber 111. — — R. T. Münzducaten 6.00. — 20-Francs Stücke 10.04 1/2. — 100 Reichsmark 61.65.